

Barbara Zuber (München)

Übermalungen, Überschreibungen, Neufassungen. Zur Problematik von Text und Prätext in Wolfgang Rihms Werk der 90er Jahre

Das Offene, Unabgeschlossene und Projekthafte war schon immer ein wesentliches Merkmal von Wolfgang Rihms Musik. Was sich aber in seiner Werkbiographie zu Beginn der neunziger Jahre neu ankündigte und sich bis heute in einer Serie von Werken niederschlug, ist ein Verfahren des prozesshaften Fortschreibens, ja des Überschreibens oder – wie Wolfgang Rihm sagt – des "Übermalens" bereits komponierter Werke. Dazu gehören etwa der Orchesterzyklus mit dem programmatischen Titel "Vers une Symphonie fleuve", der zwischen 1992 und 2000 entstand, des weiteren die Orchesterkomposition "Jagden und Formen" (1995/2001), die am Ende einer sechsjährigen Genese steht und sich auf diverse Ensemblewerke als Ausgangspunkte bezieht, wozu folgende Kompositionen gehören: "Gejagte Form" (1995-96), "Gedrängte Form" (1995-98), "Verborgene Formen" (1995-97) sowie "Pol" (1996) und "Nucleus" (1996).

All die von Rihm entwickelten Techniken der kontinuierlichen oder auch sprunghaften Veränderung einer Werksubstanz (in Gestalt eines Prätextes), die sich noch in anderen zusammenhängenden Kompositionen nachweisen lassen, folgen Spuren intertextueller Beziehungen, die man kaum noch oder nur in einzelnen Fällen mit Begriffen wie Neufassung oder Eigenbearbeitung kategorisieren kann. Da der Komponist dabei auch selbständige Werke ineinander verschachtelte oder in tiefgreifenden Verzweigungsprozessen miteinander verschränkte, scheint es ebenso problematisch, diese nur als vorausgehende Textstufen oder als Entstehungsvarianten zu betrachten. Denn es handelt sich dabei nicht etwa um Korrekturen, Streichungen, Erweiterungen oder Verbesserungen von Seiten des Komponisten, sondern um Neuschöpfungsprozesse.